

DGSA.podcast

Informationen zum Podcast und zu den jeweiligen Folgen unter: podcast.dgsa.de

Der Podcast ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen abrufbar.



Zitiervorschlag für das Transkript zu Folge 03:

Konrad, Milena; Roeske, Adrian (2022): Folge 03: Corona und Soziale Arbeit [Audio-Podcast] mit Anne van Rießen und Gunda Voigts. Online unter: <https://podcast.dgsa.de> (Zugriff am: 00.00.0000).

Transkript zu Folge 03: Corona und Soziale Arbeit

1 Einspieler (Intro-Musik, Text: DGSA.podcast. Der Wissenschaftspodcast der Deutschen Gesell-
2 schaft für Soziale Arbeit, Intro-Musik)

3 **Milena Konrad:** „Hallo und herzlich willkommen zur dritten Folge des DGSA.podcast. Und ich
4 begrüße direkt alle Zuhörenden dieser Folge, in der es um Corona und Soziale Arbeit gehen
5 soll. Bevor wir jedoch inhaltlich einsteigen, möchten wir erst einmal unsere heutigen Gästin-
6 nen begrüßen. Aber noch bevor wir das tun werde ich erstmal wieder in meine Kamera winken
7 und sagen: ‚Hallo Adrian!‘, denn natürlich sind wir als Hosts des DGSA.podcast heute wieder
8 gemeinsam dabei. Also: Moin Adrian!“

9 **Adrian Roeske:** „Dann: ‚Hallo Milena!‘ auch von mir zurück und herzlich willkommen zur heu-
10 tigen Folge. Ich würde sagen, wir schauen auch mal direkt in Richtung unserer Gästinnen und
11 begrüßen heute herzlich Professorin Anne van Rießen von der Hochschule Düsseldorf...“

12 **Anne van Rießen:** „Hallo zusammen.“

13 **Adrian Roeske:** „...und Professorin Gunda Voigts von der HAW Hamburg.“

14 **Gunda Voigts:** „Ja, hallo und danke für die Einladung.“

15 **Milena Konrad:** „Ja, schön, dass ihr beide heute hier seid und wir uns online mit euch austau-
16 schen können. Die inhaltliche Ausrichtung dieser Folge ist zustande gekommen, weil Gunda
17 sich mit einem Themenvorschlag und frischen Forschungsergebnissen im Gepäck an uns ge-
18 wandt hat. Das passte ganz wunderbar in unsere Planung und daher sprechen wir heute über
19 Corona und Soziale Arbeit. Und das, ganz bewusst, aus unterschiedlichen Perspektiven. Denn
20 einerseits möchten wir auf die Situation der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten
21 aus Sicht von Fachkräften schauen und andererseits werden wir den Alltag und Soziale Arbeit
22 in der Pandemie aus Sicht der Adressat*innen beleuchten und auch hier Forschungsergeb-
23 nisse einbringen. Denn passend hierzu hat Anne kürzlich einen Sammelband mit herausgege-
24 ben.“

25 **Adrian Roeske:** „Bevor wir jetzt aber inhaltlich einsteigen, möchten wir unsere heutigen Gäs-
26 tinnen zu Wort kommen lassen und bitten euch, dass ihr euch selbst einmal kurz vorstellt und
27 vielleicht auch schon kurz ein-, zwei Sätze zu den Forschungs- bzw. Buchprojekten teasert für
28 die wir euch heute eingeladen haben. Außerdem möchten wir euch bitten, euch euren Bezug
29 zur DGSA zu erläutern. Und, da Anne erst kürzlich in den Vorstand der DGSA gewählt worden
30 ist, möchten wir dich bitten, einmal kurz anzufangen.“

31 **Anne van Rießen:** „Ja, wie gesagt, mein Name ist Anne van Rießen, ich bin Professorin für
32 Methoden Sozialer Arbeit an der Hochschule Düsseldorf. Hab vor ganz langer Zeit auch mal
33 selber Sozialarbeit studiert und auch promoviert in Sozialer Arbeit an der Universität Duis-
34 burg/Essen und meine Forschungsschwerpunkte sind die Nutzer*innenforschung, weswegen
35 ich auch heute hier bin. Mich interessiert also, wie Einrichtungen Sozialer Arbeit in der Praxis
36 sich an Partizipation und Demokratisierung ausrichten können. Und ein zweiter Schwerpunkt
37 ist die sozialraumbezogene Soziale Arbeit. Mich interessiert, wie Sozialräume gestaltet sein
38 können oder sein müssen, damit sie für alle lebenswert sind. Und ich leite dazu die For-
39 schungsstelle für sozialräumliche Praxis und Entwicklungsforschung an der Hochschule Düs-
40 seldorf und bin Mitglied am Institut für lebenswerte und umweltgerechte Stadtentwicklung.
41 Ich bin zur DGSA gekommen über eigentlich die Gründung der Fachgruppe Adressat*innen,
42 Nutzer*innen und Nichtnutzung Sozialer Arbeit, die ich zusammen mit den Kolleginnen Re-
43 bekka Streck, Kathrin Aghamiri und noch weiteren Vertreterinnen gegründet hab und deren
44 Sprecherin ich lange war, und bin jetzt seit einigen Monaten im Vorstand der DGSA. Und auch
45 aus dieser Fachgruppe, oder aus der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen Kathrin Aghamiri
46 und Rebekka Streck, ist die Idee entstanden diesen Sammelband herauszugeben, oder den Her-
47 ausgeber*innenband ‚Alltag Corona und Soziale Arbeit‘. Und weil wir uns sehr stark dafür in-
48 teressiert haben, oder auch den Fokus darauf legen wollten, wie nehmen eigentlich die Men-
49 schen, die Soziale Arbeit in Anspruch nehmen oder in Anspruch nehmen müssen ihren Alltag
50 wahr während der Corona-Pandemie. Was verändert sich im Hinblick auf die Nutzung der An-
51 gebote Sozialer Arbeit? Und was verändert sich auch für die Menschen in Hinblick auf den
52 Nutzen, den sie von diesen Angeboten haben können?“

53 **Milena Konrad:** „Ja, vielen Dank Anne und nochmal herzlich willkommen.“

54 **Anne van Rießen:** „Ja, ich freue mich.“

55 **Milena Konrad:** „Ich würd dann direkt einmal an Gunda weitergeben. Stell du dich doch bitte
56 kurz vor.“

57 **Gunda Voigts:** „Ja, das mache ich gerne Milena. Mein Name ist Gunda Voigts, ich hab eine
58 Professur an der HAW in Hamburg mit den Schwerpunkten ‚Theorien Sozialer Arbeit‘ und ‚Kin-
59 der- und Jugendarbeit‘ und das ist ja auch der Bezug heute zu unserem Podcast. Ich hab seit
60 2016 diese Professur, war vorher wirklich sehr, sehr lange in der Praxis tätig, hab dann mit
61 einem Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung meine Dissertation geschrieben zu
62 ‚Kinder in Jugendverbänden‘. Also auch da war die Kinder- und Jugendarbeit schon Thema. Ich

63 bin in der Praxis lange Zeit Geschäftsführerin des Bundesjugendrings gewesen, hab also Lob-
64 bypolitik für Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Von daher liegt mein Forschungsschwerpunkt
65 zumindest ganz stark auf diesem Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Mich bewegt seit
66 vielen Jahren die Frage von Inklusion, schon seit den Zeiten, wo wir noch gar nicht über die
67 Reform des SGB VIII gesprochen haben. Und mich bewegt ganz aktuell, was die Pandemie mit
68 der Kinder- und Jugendarbeit macht, was die Kinder- und Jugendarbeit in der Pandemie
69 macht, welche Auswirkungen das auf die jungen Menschen hat, wie sie die Einrichtungen nut-
70 zen und daraus sind verschiedene Forschungsprojekte entstanden, wo ja eins davon heute im
71 Mittelpunkt steht und ich freue mich, dass wir darüber heute ins Gespräch kommen und ich
72 freue mich, dass wir darüber heute ins Gespräch kommen und freue mich auch mit dir, Anne,
73 ins Gespräch zu kommen. Ich durfte etwas schreiben in dem Sammelband, da war ich ganz
74 glücklich drüber. Da gibt es viele Ergänzungen und viele Zugänge, ich kann mir vorstellen, dass
75 das heute ganz spannend wird, das zusammen zu bringen.“

76 **Adrian Roeske:** „Wunderbar. Dann auch dir vielen Dank und auch schön, dass du mit dabei
77 bist heute. Und ich freue mich auch über das, was wir heute gemeinsam austauschen werden.
78 Nun ist ja das Corona-Thema ein sehr dynamisches und wir können immer nur von Moment-
79 aufnahmen ein Stück weit ausgehen, das hat sicherlich auch die Forschung und das Schreiben
80 darüber enorm beeinflusst, würden wir zumindest annehmen. Wir haben uns daher gefragt:
81 Wie können wir heute eigentlich inhaltlich einsteigen, während wir in der Pandemie, ja, schon
82 etwas weiter vorangekommen sind. Die Bedingungen verändern sich kontinuierlich und eine
83 Herausforderung dürfte es somit auch sein, dass eure Forschung zwar aktuell ist, aber wir auch
84 in die Zukunft blicken müssen und da vermutlich noch viele Erkenntnisse einzuholen sind.
85 Nichtsdestotrotz haben wir uns auf jeden Fall dazu entschieden, mit kurzen Zitaten zu starten.
86 Zuerst aus deinem Buch, Gunda, was zusammen mit Thurid Blohm zur offenen Kinder- und
87 Jugendarbeit in Coronazeit aus Sicht von Fachkräften entstanden ist. Ich zitiere hier einmal:
88 ‚Die Pandemie ist noch nicht beendet, aber das Ringen um die Zukunft der Kinder- und Ju-
89 gendarbeit und insbesondere der Einrichtungen offener Kinder- und Jugendarbeit ist in vollem
90 Gange.‘ Das Buch ist zwar erst in diesem Jahr erschienen, aber das geschriebene Wort dürfte
91 ja schon einige Tage älter sein. Aber nichtsdestotrotz; an Aktualität verloren hat es wahr-
92 scheinlich in keinem Fall. Dann vielleicht noch ein zweites Zitat, einige Seiten später wird es
93 nochmal etwas deutlicher und differenzierter. Auch hier nochmal einmal Zitat aus dem Buch
94 heraus: ‚Kinder- und Jugendarbeit musste sich in kurzer Zeit in ihren Arbeitsweisen nahezu
95 komplett neu erfinden. Ihre Besonderheit ist, dass sie im SGB VIII §11 explizit als freiwilliges,
96 niedrigschwelliges, an den Interessen und der Selbstorganisation junger Menschen orientier-
97 ter Ort angelegt ist. Das bedeutet, dass partizipativ mit den Nutzer*innen geplant und gehan-
98 delt werden soll. In den Coronazeiten stellt das eine Herausforderung und mitunter Unmög-
99 lichkeit dar. Pandemiebedingte Veränderungen greifen auf ungewohnte Art und Weise in den
100 Alltag des Zusammenwirkens von Fachkräften und jungen Menschen ein. Viele der bisher ty-
101 pischen Aktivitäten sind untersagt. Kinder- und Jugendarbeit musste sich in einer unglaubli-
102 chen Geschwindigkeit auf vollkommen neue Rahmenbedingungen einstellen. Diesen Prozess
103 mit empirischem Blick nachzuvollziehen und zu begleiten ist eine einmalige Option und für das

104 zukünftige professionelle Handeln, wie die gesellschaftliche Positionierung, oder gesell-
 105 schaftspolitische Positionierung des Arbeitsfeldes dringend notwendig.‘ Und ich denke, auch
 106 dieses Zitat vermittelt ja auch eine gewisse Dramatik, mit der alle Beteiligten konfrontiert wa-
 107 ren.“

108 **Milena Konrad:** „Ja, alle Beteiligten, aber auch die unterschiedlichen Perspektiven. Nutzer*in-
 109 nen, Adressat*innen, Fachkräfte und da mache ich jetzt einmal die Überleitung zum Sammel-
 110 band ‚Alltag und Soziale Arbeit in der Corona Pandemie. Einblicke in Perspektiven der Adres-
 111 sat*innen.‘, der von Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck und Anne van Rießen herausgegeben
 112 wurde. Und auch da habe ich ins Buch geschaut und habe eine Metapher aus der Einleitung aufge-
 113 griffen, denn die fanden wir besonders spannend. Und ich glaube, hier können auch viele Men-
 114 schen ganz gut anknüpfen, denn sie haben in den letzten Monaten und Jahren das Bild des ‚Brenn-
 115 glases‘ gehört, oder haben vielleicht auch selbst damit argumentiert, haben es in den Medien ge-
 116 hört oder gelesen. Ich glaube, viele Menschen haben das schon mal gehört, dieses ‚Brennglas‘.
 117 Doch ihr habt das Bild etwas anders euch herangenommen und stellt dieser häufig verwendeten
 118 Brennglas-Metapher eine andere Perspektive entgegen. Und auch hier will ich jetzt das Zitat ein-
 119 bringen von euch als Herausgeberinnen. Und zwar: ‚Die These des Brennglases, durch das beste-
 120 hende Herausforderungen und soziale Ungleichheiten pauschal verschärft werden, gilt es einer
 121 subjektorientierten Prüfung zu unterziehen. Eine kritische Perspektive auf Eindeutigkeiten und die
 122 Dezentrierung von Forschung lässt eine Metapher, die gerade die Bündelung auf ein Zentrum des
 123 Geschehens betont, unpassend erscheinen. Denn Alltagswelten sind keinen berechenbaren, phy-
 124 sikalischen Gesetzen, etwa der Bündelung von Energie, unterworfen. Bezogen auf Fragen der Be-
 125 wältigung gesellschaftlicher und individueller Krisen wird gemeinhin davon ausgegangen, dass ge-
 126 rade diejenigen es schwerer hätten, die schon zuvor über wenige Ressourcen und gesellschaftlich
 127 weniger akzeptierte Handlungsstrategien verfügen. Das mag in verschiedenen Perspektiven durch-
 128 aus zutreffen, kann aber in einer hypothetischen Draufsicht nicht stellvertretend zugeschrieben
 129 werden. Wir möchten dieser Metapher eine andere zur Seite stellen. Ein Kaleidoskop ist ein Rohr,
 130 durch dessen eines Ende ein*e Betrachter*in hineinschauen kann und an dessen anderem Ende
 131 sich verschiedene, farbige Glasplatten befinden. Wenn die Betrachterin das Rohr dreht, dann erge-
 132 ben sich immer wieder neue Bilder vor ihren Augen. Es sind das gleiche Rohr und dieselben Glas-
 133 plättchen und doch erscheinen die Bilder anders zueinander und anders im Gesamtbild. Diese Me-
 134 tapher nutzend geht es uns nicht darum, dass es schöne, leuchtende Bilder sind, die wir als Be-
 135 trachter*innen sehen, je nach Beschaffenheit der Plättchen können sie auch verwirrend und dys-
 136 topisch sein, oder im Auge schmerzen. Uns geht es darum, je nachdem, wer durch welches Rohr
 137 mit welchen Plättchen und je nach Drehung draufschaute, sieht etwas Anderes.‘ “

138 **Adrian Roeske:** „Damit haben wir einen kleinen mini-Einblick schon mal in die beiden Bücher
 139 vorgenommen. Und auch das ist nochmal eine spannende Perspektive zum Einstieg und auf
 140 beides werden wir im Laufe dieser Folge sicherlich nochmal zu sprechen kommen. Kurzer Hin-
 141 weis an der Stelle noch: Die Bücher haben wir euch natürlich in der Beschreibung der Folge
 142 verlinkt, jetzt wollen wir aber inhaltlich mit unseren Gästinnen endlich einsteigen.“

143 **Milena Konrad:** „Genau, und Gunda, du hast ja den Anstoß für diese Folge gegeben und des-
 144 wegen möchten wir dich fragen: Was war denn für dich eigentlich der ausschlaggebende

145 Punkt, dass du dachtest, dieses Thema müsste unbedingt im DGSA.podcast behandelt wer-
 146 den? Also, jetzt mal abgesehen davon, dass du gerade ein Buch dazu veröffentlicht hast, was
 147 war inhaltlich für dich ausschlaggebend?“

148 **Gunda Voigts:** „Naja, also ich hab ja vorhin vergessen zu sagen, was meine Verortung in der
 149 DGSA ist. Ich bin da schon sehr, sehr lange Mitglied, hab es aber selber noch nicht geschafft,
 150 mal ne Arbeitsgruppe zu beantragen oder vielleicht sogar eine Sektion, keine Ahnung, die sich
 151 auf die Kinder- und Jugendarbeit bezieht. Kinder- und Jugendarbeit ist ja schon sehr spezifi-
 152 sches Feld innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendhilfe ist ein sehr spe-
 153 zifisches Feld innerhalb Sozialer Arbeit und das rückt aus meiner Sicht, die sich damit beschäf-
 154 tigt, manchmal zu sehr in den Hintergrund. Deshalb, als ihr geworben habt für diese Podcast-
 155 Reihe habe ich sofort gedacht ‚Ah, das Handlungsfeld muss da unbedingt mit rein‘. Also, das
 156 ist erstmal der Zugang gewesen, so das Eintreten für dieses Handlungsfeld, dass ich einfach
 157 für einen wichtigen Ort für Kinder- und Jugendliche halte und halt auch dieses Gucken darauf,
 158 dass wir viel darüber sprechen, dass Kinder- und Jugendliche in den letzten zweieinhalb Jahren
 159 während der Pandemie mit ihren Interessen in den Hintergrund gerückt sind, so. Also das war
 160 so der eine Zugang und der zweite Zugang war natürlich, ja, wenn ich das so offen sage, ist es
 161 n Stück weit schon egoistisch irgendwie. Also Thuriid Blohm und ich haben sehr lange an der
 162 Forschung gearbeitet, über zweieinhalb Jahre, man steigt tief ein, das kennt ihr alle, die ir-
 163 gendwie forschen und dann möchte man natürlich, dass diese Forschungsergebnisse auch an
 164 die Öffentlichkeit kommen und dass sie weitergetragen werden, dass andere Forscher*innen,
 165 Praktiker*innen sie nutzen, und da ist dieser DGSA.podcast natürlich ne totale Chance. Und
 166 das war auch so ein Zugang, wirklich zu sagen: ‚Okay, das ist jetzt eine Möglichkeit Öffentlich-
 167 keitsarbeit für die Ergebnisse zu machen und mit den Ergebnissen in das Feld zu kommen‘.“

168 **Milena Konrad:** „Ja dann nimm uns doch mal ein Stück mit in die Forschung. Also: Worum
 169 geht’s genau und auch wie seid ihr vorgegangen?“

170 **Gunda Voigts:** „Okay. Also es geht vor allem um Einrichtungen der offenen Kinder- und Ju-
 171 gendarbeit und es geht zuvorderst erstmal um Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugend-
 172 arbeit in Hamburg, da haben wir gefragt. Es gibt ja ähnliche Forschungsprojekte in NRW inzwi-
 173 schen. Manches lässt sich verallgemeinern, manches nicht. Also das ist der Zugang. So. Warum
 174 sind wir damit angefangen? Wir hatten irgendwie März 2020, bei uns an der Hochschule hat
 175 die Lehre begonnen und wir sind damals direkt mit Onlinelehre eingestiegen, waren alle über-
 176 rascht. Konnten vieles nicht, was wir jetzt gerade so selbstverständlich hier machen im Po-
 177 dcast mit Mikrophon, und wir, die wir reden, sehen uns auch. Das war damals alles ganz neu.
 178 Ich hatte auf der anderen Seite eine Gruppe von Studierenden sitzen, die eigentlich in die
 179 Praxiswoche starten sollten, weil sie auf dem Weg sind, die staatliche Anerkennung als Sozial-
 180 arbeitende zu erlangen, ihre Praxisplätze fest hatten und sie durften nicht in die Praxis und sie
 181 konnten auch nicht in die Praxis, weil die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit
 182 ja, wie eigentlich das ganze gesellschaftliche Leben, geschlossen wurde im ersten Lockdown
 183 der damals gerade anging. So und das ist wirklich der Zugang gewesen sich zu fragen: Wie
 184 bekommen wir denn jetzt Wissen über die Kinder- und Jugendarbeit? Wie hält die Forschung,
 185 wie halten wir als Hochschule, wie halte ich als Hochschullehrerin, wie halten die Studierenden
 186 Kontakte zu den Praxiseinrichtungen? Wie erfahren wir etwas darüber, wie es den Kindern
 187 und Jugendlichen geht, die eigentlich diese Einrichtungen nutzen wollen? Und aus diesen, ein

188 Stück weit ratlosen Fragen auch miteinander, ist n sehr, ich sage das so, spontanes, Lehrfor-
189 schungsprojekt entstanden, wo wir losgelaufen sind. Also das klingt jetzt so pauschal, das ha-
190 ben wir natürlich schon fundiert gemacht, aber wir sind losgelaufen, ohne lang geplant zu
191 haben, haben Fragebogen konstruiert, haben Pretests gemacht, haben im Feld gefragt, ob wir
192 forschen dürfen und haben dann in einer ersten Interviewstudie, die die Studierenden durch-
193 geführt haben, umgesetzt haben, dann Fachkräfte in den offenen Einrichtungen befragt. Wir
194 haben sie dazu befragt, wie die aktuelle Situation unter den Coronabedingungen in der Ein-
195 richtung ist und was sie wissen über das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen. Und da-
196 von ausgehend hat sich n ganzes Forschungsprojekt ergeben. Das ist wirklich ein Stück weit
197 auch ne, ja, rückwirkende Rekonstruktion. [Lacht] Na gut, Rekonstruktion ist immer rückwir-
198 kend. Aber nochmal draufgeguckt und jetzt zweieinhalb Jahre danach und dann zu sagen: ‚Wir
199 haben eine komplette Studie, wenn wir ganz genau hingucken sind es eigentlich viele kleine
200 Studien, die sich aneinandergereiht haben.‘ Weil wir dieses erste Projekt wirklich auch ohne
201 Mittel und irgendetwas gestartet haben. Wir haben tatsächlich Ehrenamtliche gewonnen, die
202 irgendwann mal ihren Master gemacht haben, jetzt in der Praxis sind und gesagt haben: ‚Wir
203 unterstützen euch, wir forschen mit‘, und so weiter. So. Und dann ist der zweite Schritt gewe-
204 sen, dass ich aus einer Förderlinie dreißigtausend Euro bekommen habe. Dafür konnte ich
205 Thurid Blohm dann anstellen und von da an war Thurid mit im Boot und wir haben dann über
206 verschiedene Finanzierungen, die immer weiterliefen, irgendwann sind Stiftungen mit einge-
207 stiegen, praktisch n Projekt machen können und immer wieder befragen können. Und wir ha-
208 ben insgesamt fünf Erhebungsreihen gemacht, wovon wir einmal quantitativ gefragt haben
209 und viermal in qualitativen Settings. Wir haben dreimal die Fachkräfte in den Einrichtungen
210 befragt, wir haben einmal Expertinnen und Experten rundum Kinder- und Jugendarbeit ge-
211 fragt und wir haben ganz am Ende Jugendliche befragt in Gruppendiskussionen. Und auch das
212 Themensetting hat sich immer mehr ausgeweitet, weil, das habt ihr ja beide, Milena und Ad-
213 rian, zum Eingang beschrieben, die Pandemie ist weitergegangen, es sind Veränderungen ge-
214 wesen. Erst waren die Einrichtungen geschlossen, dann waren sie auf einmal wieder offen,
215 dann waren sie sehr plötzlich wieder zu und das für eine lange Zeit, dann war Schule zu, aber
216 Kinder- und Jugendarbeit durfte öffnen und so weiter. Und wir haben versucht, diese Prozesse
217 durch, ja, ne Forschung, die immer wieder in Erscheinung trat, versucht abzubilden. Haben
218 Erhebungen gemacht und haben zwischen den Erhebungen immer wieder nen Fachdiskurs
219 mit den Menschen aus der Praxis gemacht, also sie immer wieder einbezogen, praktisch bevor
220 wir n neues Erhebungssetting entworfen haben, haben wir die Ergebnisse, also die Vorgänge-
221 rergebnisse debattiert und daraus gemeinsam mit den Fachkräften neue Fragen entwickelt.
222 Und am Ende stehen Handlungsempfehlungen, die sich an Praxis und Politik richten, die sich
223 nicht nur auf die Pandemie beziehen, sondern danach fragen, was eigentlich Perspektiven für
224 die offene Kinder- und Jugendarbeit in diesen Zeiten sein können.“

225 **Adrian Roeske:** „Wenn ich da mal direkt anknüpfen darf: Also du hast das ja jetzt so schön
226 beschrieben. Ihr habt mehrere Erhebungswellen gemacht, ihr habt quantitativ und qualitativ
227 geforscht. Wenn man jetzt gerade auf diese Zeit zurückschaut; Forschung zu betreiben in Ein-
228 richtungen im Rahmen der Pandemiezeit, das war ja jetzt keine Selbstverständlichkeit im End-
229 effekt. Also vielleicht auch dann, also erstmal die Rückfrage an dich Gunda, aber auch schon
230 mal für dich gleich Anne, vielleicht auch aus deinen Erfahrungen heraus. Wie ist das im Feld

231 wahrgenommen worden? Wie habt ihr es quasi da geschafft, nen forschenden Zugang zu fin-
232 den? Weil wenn ich an meine Projekte denke, Forschung zu betreiben in Schule oder auch in
233 Kinder- und Jugendarbeit war damals wahnsinnig schwierig, oder ist es immer noch zum Teil,
234 weil alle maßlos überlastet sind und voll mit vielen Dingen.“

235 **Gunda Voigts:** „Das mag jetzt n bisschen komisch klingen, aber es war total leicht. Und das
236 war deshalb so leicht, weil die Fachkräfte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit so gut mit-
237 gezogen haben und so froh waren, dass sich jemand darauf konzentriert, dass was sie beschäf-
238 tigt irgendwie in die Öffentlichkeit zu bringen. Weil das ja tatsächlich etwas war, was auch
239 nicht so geplant war, aber was ziemlich schnell passiert ist. Wir hatten die Ergebnisse aufm
240 Tisch und die Presse hat bei uns angerufen, die politischen Verantwortlichen wollten wissen:
241 ‚Was macht ihr da?‘, also die Deutsche Welle hat ne Sendung gemacht. Das ist etwas, was ich
242 selber mit Blick auf die Kinder- und Jugendarbeit noch nie erlebt habe. Und das hat was damit
243 zu tun, dass ja irgendwann gesellschaftlich dieser Schwenk kam und wir alle irgendwie ge-
244 merkt haben: Wir haben die Kinder- und Jugendlichen im Stich gelassen. So, dann kam irgend-
245 wie Forschung auf den Öffentlichkeitsmarkt, ich nenne das mal so, die was dazu liefern
246 konnte, und das konnten wir zu dem Zeitpunkt. Und dann hat das bewirkt, dass die Kinder-
247 und Jugendarbeit eine Chance gehabt hat in die Öffentlichkeit zu kommen. Und das ist etwas,
248 was das Forschungsprojekt durch diese zweieinhalb Jahre getragen hat. Und das andere, was
249 das Forschungsprojekt auch von Beginn an getragen hat, dass wir in Hamburg oder wir als
250 HAW Hamburg wirklich ne sehr gute Vernetzung mit der Praxis haben. Auch vor Corona und
251 auch jetzt und auch nach Corona haben werden. Und die Fachkräfte in den Einrichtungen auch
252 einfach ein hohes Vertrauen gehabt haben und mit eingestiegen sind. Und das Letzte, das darf
253 man auch nicht vergessen, ist natürlich, dass der Zugang durch die Studierenden ne Chance
254 war. Also ich hatte zumindest 15 Studierende, die ja einen konkreten Zugang zu einer Einrich-
255 tung hatten, weil das die Einrichtung war, in der sie eigentlich ihr Praktikum jetzt starten soll-
256 ten. Mit diesen 15 Einrichtungen haben wir angefangen und von da aus haben wir erweitert,
257 so. So, damit jetzt aber, um nicht alles so ganz schön, nur schön zu machen, möchte ich aber
258 auch nochmal erzählen, dass das, was wirklich sehr schwierig war, war die Gruppendiskussion
259 mit den Jugendlichen hinzubekommen. Das hat sehr lange gedauert, da hatten wir zwischen-
260 durch wirklich mal sone Phase, wo wir schon kurz vorm Aufgeben waren, weil wir gedacht
261 haben, wir kriegen es wirklich überhaupt nicht hin. Weil das tatsächlich in einer Phase der
262 Pandemie war, wo die Krankheit, also Krankheiten, die Betroffenheit von Corona sowohl in
263 der Adressat*innengruppe wie bei Mitarbeitenden dann zugeschlagen hatte. Einrichtungen
264 schließen mussten oder schlecht mit Personal ausgestattet waren auch einfach weniger Ju-
265 gendliche in den Einrichtungen gewesen sind als vor der Pandemie. Das ist tatsächlich etwas,
266 was sehr, sehr schwer gewesen ist und was Thurid und ich uns so nicht vorgestellt hatten. Also
267 sondern, wir dachten irgendwie, okay, wir finden jetzt auch schnell Jugendliche, die Lust ha-
268 ben, über ihre Situation zu reden, aber da waren die Zugänge über die Einrichtungen der of-
269 fenen Arbeit tatsächlich sehr lang. Sehr lang.“

270 **Adrian Roeske:** „Okay. Danke für den Einblick. Anne, magst du das irgendwie ergänzen aus
271 der Perspektive der Herausgeberinnen dieses Sammelbandes? Was habt ihr für Erfahrungen
272 gemacht, was das Thema Forschung und Corona angeht? Oder eure Perspektiv...oder deine
273 Perspektive darauf sozusagen.“

274 **Anne van Rießen:** „Ja, ich habe da zwei Sachen zu. Einmal haben wir im Rahmen eines For-
275 schungsprojektes, das ich eigentlich hatte, bewilligt bekommen vom BMBF im Dezember
276 2019, wo wir uns mit nem anderen Thema beschäftigen wollten, nämlich mit ‚Engagement im
277 Sozialraum‘. Standen wir natürlich im März 2020, wir wollten ethnografisch forschen, wir woll-
278 ten also vor Ort sein, vor dem Punkt, dass es nicht mehr geht. Also wir konnten nicht ethno-
279 grafisch forschen, wir durften uns keinen Raum mieten, wir durften nicht mit Menschen ins
280 Gespräch kommen. Da haben wir einfach gesagt: ‚Gut, wir haben jetzt hier die Kapazitäten,
281 was machen wir jetzt?‘, und haben Expert*innen aus der Sozialen Arbeit im Rahmen von Te-
282 lefoninterviews ein halbes Jahr lang angerufen. Insgesamt 29 über fünf Mal. Ähnlich wie
283 Gunda, wie du es eben gesagt hast. Und das ist so ein Punkt, den ich ganz interessant finde,
284 dass wir auch nen super Zugang hatten, nicht nur über Vernetzung und über Vertrauen, son-
285 dern dass die Praxis auch irritiert war, was da gerade passiert und dieser Austausch des Inter-
286 views eben auch eine Bedeutung hat, die eigene Praxis zu reflektieren, oder was man da ei-
287 gentlich macht in diesen Interviews. Das finde ich nochmal ganz wichtig. Und der zweite Punkt
288 ist, dass der Zeitpunkt der Befragung, den wir auch sehen in unserem Band, hatte ja einen
289 zentralen Einfluss auf die Ergebnisse. Also ich selber habe in einer Einrichtung für Menschen
290 mit Behinderung geforscht und ne Zeit lang konnte man eben gar nicht rein, ne Zeit lang
291 konnte man gar nicht in Kontakt kommen, weil sich eben Zuschreibungen verändert haben,
292 weil sich politische Maßnahmen verändert haben, weil sich Gefahrenlagen verändert haben
293 und weil sich damit auch die Zuschreibungen geändert haben. Also auch beispielsweise wenn
294 man jetzt auf die Gruppe der vulnerablen älteren Menschen guckt, die erst zur Risikogruppe
295 gehörte, dann die Geimpften mit Privilegien waren. Oder auch die Jugendlichen, die vielleicht
296 erst als Gefährder oder Gefährderinnen galten und dann diejenigen waren, die ihre Kindheit
297 oder Jugend verloren haben, also diese Zuschreibungen haben sich immer wieder verändert
298 und ich finde das hat auch immer ganz viel damit zu tun, wie man ins Feld gekommen ist, wann
299 man ins Feld kommen konnte und ja auch, welche Beobachtungen man machen konnte. Und
300 das finde ich auch ganz wichtig, wenn ich auf unser Buch gucke und auf die dort vielfältig ver-
301 sammelten Beiträge. Dass das eben sehr deutlich wird, dass die Ergebnisse auch sehr unter-
302 schiedlich sind, im Hinblick auf den Zeitpunkt der Befragung, im Hinblick auf den Zeitpunkt der
303 Beobachtung und, dass das was mit gesellschaftlichen Strukturen und Kontexten zu tun hatte,
304 in denen wir uns bewegt haben.“

305 **Milena Konrad:** „Das macht diese Dynamik nochmal sehr spürbar.“

306 **Anne van Rießen:** „Ja, das ist ja, das hat sich ja auch die ganze Zeit verändert. Also, welcher
307 Gruppe man angehörte, ob man zu den Privilegierten oder zu den nicht privilegierten gehörte,
308 ob man mit Technik ausgestattet war oder nicht. Und wir haben am Anfang in unserem Pro-
309 jekt, in dem wir fünfmal quasi mit der Praxis in Kontakt waren, was ja gar keine Nutzer*innen-
310 forschung in dem Sinne war, aber da haben wir, und das war auch son bisschen die Grundlage
311 für unseren Band, so drei Modi gefunden in der Praxis. Also 2020 von März bis Oktober. Ne,
312 also Praxis, die aussetzt, Praxis, die sich anpasst und Praxis, die ihre Handlungsspielräume er-
313 weitert. Und das war für uns son Punkt, und dann auch in Gesprächen mit Kathrin Aghamiri
314 und Rebekka Streck, dass wir uns immer gefragt haben: Was heißt das eigentlich für die Menschen,
315 die Soziale Arbeit In Anspruch nehmen, also für die Nutzer und die Nutzerinnen? Und was heißt
316 das auch vielleicht für die Menschen, die bis jetzt Soziale Arbeit noch gar nicht in Anspruch nehmen,

317 sondern vielleicht unter diesen Gegebenheiten erst dazu kommen müssen, Soziale Arbeit oder An-
 318 gebote Sozialer Arbeit in Anspruch nehmen, wenn die auf diese Praxis stoßen, die vielleicht gerade
 319 aussetzt, sich angepasst hat, oder sogar ihre Handlungsmöglichkeiten erweitert hat.“

320 **Gunda Voigts:** „Hast du, das wäre ne Frage an dich Anne, die ich direkt mit ner Erfahrung
 321 verbinde. Also mir geht’s so, dass ich das Gefühl habe, wir haben son Zeitfenster gehabt in der
 322 Pandemie, wo Forschung in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit auf einmal gesell-
 323 schaftspolitisch von Interesse war, so haben wir es zumindest erlebt. Ich war wirklich sehr
 324 erstaunt, dass nicht wir selber irgendwie Werbung für unsere Forschung machen mussten, wir
 325 haben das einmal präsentiert und dann ist von außen die Presse bis zum Ende wirklich eher
 326 auf uns zugekommen. Das habe ich noch nie gehabt und ich hab das Gefühl, da ist so ne Lücke
 327 gewesen, vielleicht son Wandel in den Köpfen in der Gesellschaft, dass man jetzt nicht mehr
 328 nur Mediziner*innen ständig hören wollte, oder Rechtsgutachten zu dem, was jetzt ne, was
 329 politisch Verantwortliche entscheiden dürfen oder nicht, sondern dass auf einmal son Fenster
 330 des Interesses an den sozialen Lagen vielleicht der Menschen in diesem Land an den Interes-
 331 sen von jungen Menschen war und das so ne Chance gewesen ist, dass wir mit unseren For-
 332 schungsergebnissen irgendwie auch mal, ja in den Mittelpunkt ist glaube ich zu hoch gelegt,
 333 aber irgendwie son Fokus in der Gesellschaft hatten. Also ich bin mir unsicher, ob das eigent-
 334 lich gerade schon wieder vorbei ist, das weiß ich noch nicht so richtig, aber mich würde wirk-
 335 lich interessieren, wie du das erlebt hast in deinen Forschungen, oder wie es dir vielleicht auch
 336 andere erzählt haben, die ihr in den Band mit einbezogen habt.“

337 **Anne van Rießen:** „Ich find das ganz unterschiedlich in Hinblick auf die verschiedenen Hand-
 338 lungsfelder. Also ich forsche auch selber häufig im Kontext der Altenhilfe, die stand total im
 339 Fokus. Also wir erinnern uns an diese geschlossenen Altenhilfeeinrichtungen, die auch medial
 340 sehr präsent waren. Aber eben auch andere Einrichtungen, die überhaupt nicht im Interesse
 341 standen. Also ich hab auch im Kontext von Einrichtungen mit Menschen mit Behinderungen
 342 geforscht, die auch in stationären Einrichtungen leben, die auch mit vielen Entsaungen zu tun
 343 hatten. Wir haben das mal ‚institutionelle Kokonisierung‘ genannt, und diese Menschen stan-
 344 den gar nicht im Vordergrund. Also ich, aus meiner Perspektive, wir haben ja jetzt son bisschen
 345 über die verschiedenen Handlungsfelder geguckt, würde sagen, dass einige Handlungsfelder
 346 und einige Zielgruppen medial erreicht wurden und andere eben auch gar nicht, ne. Und das
 347 finde ich auch nochmal son Punkt, dass man so guckt: Wer stand eigentlich im medialen Inte-
 348 resse und wer wurde auch gar nicht gesehen? Und das hat sich auch, finde ich, gezeigt, als wir
 349 geguckt haben für unseren Band. Wo hat es überhaupt Forschung gegeben? Ne, dass es in
 350 einigen Handlungsfeldern eben auch ganz viel Forschung und ganz viele Zugänge gab, aber
 351 andererseits haben wir zum Beispiel keine Forschung gefunden, die sich Alltage in Haftanstal-
 352 ten sich anguckt. Wir haben keine Forschung geguckt, die in psychiatrische Einrichtungen rein-
 353 guckt. Auch prekäre Ökonomien wie Sexarbeit haben wir keine Forschung zu gefunden, und
 354 auch nicht mit entstandener und fortbestehender Armut. Also es gab so Handlungsfelder, in
 355 denen Forschung gut möglich war, wo es gute Zugänge gab und andere, wo wir eben gesehen
 356 haben; da hat irgendwie keine Forschung stattgefunden und die standen auch nicht im medi-
 357 alen Interesse. Deswegen würde ich das so, für die Sachen, die ich gemacht habe, sehr diffe-
 358 renziert sehen.“

359 **Gunda Voigts:** „Ach spannend!“

360 **Anne van Rießen:** „Mhm.“

361 **Adrian Roeske:** „Ja, das ist definitiv spannend. Und gerade wo du jetzt die verschiedenen Fel-
362 der auch angesprochen hast, ein Punkt, um nochmal kurz, oder um nochmal den Fokus gerade
363 auf die Kinder- und Jugendarbeit auch ein Stück weit zu lenken, da wär natürlich auch span-
364 nend zu wissen, wie es in den anderen Feldern gelaufen ist. Man hat ja dann, oder Gunda, du
365 hast dann ja in eurem Buch, oder in eurer Forschung festgestellt, dass sich auch, dass es auch
366 einfach auch extrem schwer war dann aber trotzdem an diesem Auftrag auch festzuhalten.
367 Und ich kann mir gut vorstellen, dass das in vielen Feldern wahrscheinlich auch so gewesen
368 sein wird und dass es, ja, im Nachhinein wahrscheinlich auch wieder Abgrenzungsprozesse
369 brauchen wird, um den eigenen Auftrag zu fokussieren. Also kannst du vielleicht da mal ein,
370 zwei Worte zu sagen, wie ihr das wahrgenommen habt? Also dieses Thema eben, ne, eigene
371 Aufträge gegen andere abgrenzen.“

372 **Gunda Voigts:** „Da haben wir ganz stark nach gefragt, aber wir haben jetzt in den ersten, Er-
373 hebungswellen nenne ich sie jetzt mal, haben wir nicht so stark nach den Abgrenzungen ge-
374 fragt, sondern da haben wir natürlich erstmal versucht zu erheben, was los ist jetzt, also: Was
375 passiert im Moment in den Einrichtungen? Erreichen die überhaupt junge Menschen, wo die
376 Türen doch geschlossen sind. Also die Einrichtung in Hamburg und zu Anfang ja in allen Bun-
377 desländern waren ja zu, die Jugendlichen konnten nicht mehr kommen. Und das war so der
378 erste Blick, erstmal die Fachkräfte überhaupt danach zu fragen: ‚Was macht ihr? Wie sieht
379 euer Arbeitsalltag aus? Wie erreicht ihr die jungen Menschen?‘. Und darüber ist deutlich ge-
380 worden, dass erstmal, was ja nicht selbstverständlich gewesen ist in diesen Zeiten, junge Men-
381 schen tatsächlich weiter erreicht werden, aber dass sie mit ganz anderen Formen des Arbei-
382 tens weiter erreicht werden, so. Da haben wir einmal das, wo wir viel gesellschaftlich drüber
383 sprechen, die Digitalisierung, die natürlich an der offenen Arbeit auch nicht vorbeigegangen
384 ist. Dann haben wir die Öffnung der einrichtungsbezogenen Arbeit in die Sozialräume. Dann
385 haben wir ganz starke Kooperationen mit anderen sozialen Diensten, auch über die Kinder-
386 und Jugendhilfe hinaus, also Jobcenter zum Beispiel. Ja und wir haben dann Aufgaben, die
387 irgendwie vorher schon vorhanden waren, aber sich gestärkt haben, also zum Beispiel Mit-
388 tagsessensangebote, oder generell Essensangebote ist n Kern in der offenen Kinder- und Ju-
389 gendarbeit. Aber in dem Sinne, dass Jugendliche in die Einrichtung kommen und gemeinsam
390 geplant wird, eingekauft wird, gekocht wird. In der Pandemie, in den Zeiten geschlossener
391 Türen, haben die offenen Einrichtungen, oder die Fachkräfte in den offenen Einrichtungen auf
392 einmal ne Essensversorgung in die Familien der jungen Menschen gemacht. Um Beispiele zu
393 nennen, Fachkräfte berichten dann in den Interviews: ‚Wir machen einen Pizza-Lieferservice‘.
394 Also die Fachkräfte haben in der Einrichtung Pizza gebacken und diese dann in die Familien
395 gebracht, weil ja durch die Schulschließung die ganze Essensversorgung weggefallen ist. Da
396 haben sie, so wie Kinder- und Jugendarbeit das §11 SGB VIII soll, subjekt- und interessenori-
397 entiert gehandelt, aber es ist, wie soll ich das sagen, es ist natürlich eigentlich nicht Auftrag
398 offener Kinder- und Jugendarbeit eine Essensversorgung von Menschen in Sozialräumen zu
399 machen. Das ist so ein Beispiel. Das andere große Beispiel ist, dass ganz stark individuelle Hil-
400 fen geleistet wurden und das geht in ganz viele Richtungen. N großes Thema ist die Unterstüt-
401 zung in schulischen Lernsettings. Thurid und ich haben an einer Stelle gesagt und auch ge-
402 schrieben, dass die offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen die neuen Nachhilfeeinstitute der

403 Nation waren, indem sie erstens dafür gesorgt haben, dass Familien digitale Geräte bekom-
404 men und die Kinder und Jugendlichen überhaupt am Distanz- oder Home-Learning irgendwie
405 teilnehmen können. Dann haben sie klassische Nachhilfeangebote gemacht, indem sie gesagt
406 haben: ‚Wir erklären euch nochmal das, was ihr in Mathe, Deutsch, Bio, Physik nicht verstan-
407 den habt‘. Dann haben sie Lernmaterialien organisiert, ihre Drucker zur Verfügung gestellt und
408 so weiter, so. Und da nochmal das aufgenommen, was du angesprochen hast Adrian, das alles
409 sind Entgrenzungen des Auftrags offener Kinder- und Jugendarbeit und dieses Thema haben
410 wir dann in den weiteren Erhebungen weiterverfolgt, natürlich auch deshalb, weil das keine
411 neue Tendenz ist. Also ich habe ja selber in der Kommission des 15. Kinder- und Jugendbe-
412 richts gesessen, wo wir uns mit der Jugendphase beschäftigt haben. Da haben wir mit Blick
413 auf die Kinder- und Jugendarbeit die Entgrenzung ja schon sehr stark gemacht. Wo wir gesagt
414 haben, die Entgrenzung zu der Jugendsozialarbeit, die Entgrenzung zu anderen Formen, der
415 Einzelfallberatung und -hilfe, so. Und das haben wir ganz verstärkt wiedergefunden in dieser
416 ersten Erhebung. Und dann haben wir an den Stellen natürlich nachgefragt. Also in der quan-
417 titativen Forschung indem wir Items gebildet haben und verschiedene Handlungsfelder auf-
418 gemacht haben, und gesagt: ‚Okay wo bewegt ihr euch gerade, was macht ihr?‘, und im wei-
419 teren Verlauf der Forschung dann tatsächlich auch in den Fachkräfteinterviews nochmal mit
420 konkreten Fragen. Also dann haben wir wirklich konkret gefragt: ‚Welche Entgrenzungen des
421 Handlungsfeldes offene Kinder- und Jugendarbeit nehmt ihr derzeit wahr?‘, und da sind zwei
422 große Bereiche stehengeblieben und das wär auch schon wieder sowas, wo wir dann in die
423 Zukunft gucken können und sagen: ‚Was ist denn die Perspektive?‘. Also diese beiden Berei-
424 che, die stehengeblieben sind, ist einmal die Entgrenzung mit Blick auf schulische Dienstlei-
425 stungen. Also zu sagen: ‚Ja, wir haben als Einrichtung in der Pandemie etwas geleistet, was
426 jungen Menschen total wichtig war, weil viele der jungen Menschen, die zu uns kommen aus
427 dem Schulsystem abgehängt worden sind und wir haben das irgendwie aufgefangen und das
428 ist wichtig, und wir haben auch Anerkennung erfahren in den politischen Diskursen dafür, aber
429 das ist nicht unser Job. Und wie kommen wir da wieder raus, damit wir wieder Freiräume
430 bekommen, für das, was wir eigentlich sein wollen. Ort, den Jugendliche gestalten, wo Kinder
431 hinkommen können und das machen wollen, was sie sind‘. Die zweite große Entgrenzung ist
432 halt die zur Jugendsozialarbeit. Zu sagen: ‚Offene Kinder- und Jugendarbeit ist nicht der Ort,
433 wo systematisch Hilfen bei sozialen Benachteiligungen angeboten werden, sondern da gibt es
434 ein anderes gutes System, das ist die Jugendsozialarbeit. Dort müssen Kooperationen entste-
435 hen, aber es kann nicht sein, dass die offene Kinder- und Jugendarbeit an der Stelle jetzt zur
436 Reparaturwerkstatt unserer Gesellschaft wird, sondern sie muss Raum der Kinder und Jugend-
437 lichen sein und darf nicht mit politischen Aufträgen von außen irgendwie überfrachtet wer-
438 den‘. Und das ist n Thema, das liegt nicht nur aufgrund unserer Forschung, aber schon mit
439 nem Schwerpunkt in unserer Forschung jetzt mal neu nochmal mit empirischen Daten auf dem
440 Tisch. Und die Diskurse laufen im Moment in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, auch mit
441 den politischen Verantwortlichen, und ich bin gespannt, wo sie enden.“

442 **Anne van Rießen:** „Das finde ich total interessant was du sagst, Gunda, weil auch ein Ergebnis,
443 wenn man jetzt alle mal, also wenn wir uns alle Beiträge in dem Band angucken, finde ich, ist
444 ein son Querschnittsergebnis, dass die Rolle der Sozialen Arbeit in der Corona-Pandemie, oder
445 während der Lockdowns vielleicht auch insbesondere, sehr ambivalent war. Also auf der einen
446 Seite hast du jetzt gesagt Entgrenzung, vielleicht auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

447 Und wir finden auch in vielen Bereichen sowas wie, dass Soziale Arbeit eben auch selbst Teil
448 von Ausschlussmechanismen war. Also Teil der ordnungspolitischen Regelungen, die auch
449 durchgesetzt hat und, ich würde das jetzt mal so nennen, in vielen Handlungsfeldern auch, ich
450 sag das mal vorsichtig, ihre Professionalität vielleicht vergessen hat, im Hinblick auf Partizipa-
451 tion, sondern dass viele Sachen ganz schnell umgesetzt werden mussten im Hinblick auf solche
452 Infektionsschutzmaßnahmen und einfach entschieden wurde. Und das sehen wir eben sehr
453 stark in den Interviews mit den Nutzer*innen, dass die auch beschreiben, dass über ihre Köpfe
454 hinweg entschieden wurde, sich das zum Teil ja sehr stark gerade für Menschen, die instituti-
455 onell wohnen, oder wohnen müssen, sehr stark ausgewirkt hat, ob sie noch Kontakt haben
456 können zu ihren Eltern, ob sie noch Kontakt haben können zu ihrer Familie, ob sie noch in den
457 Sozialraum gehen können, oder nicht. All das waren Dinge, find ich, die auch nochmal die Am-
458 bivalenz und Rolle der Sozialen Arbeit auch deutlich gemacht haben. Also in beide Richtungen,
459 ne.“

460 **Gunda Voigts:** „Ja. Also ich finde den Begriff ‚Rolle‘ da nochmal ganz wichtig und würde da
461 nochmal anknüpfen wollen. Auch die Rolle der Fachkräfte hat sich verändert. Also du hast das
462 ja gerade an dem Thema ‚Partizipation‘ irgendwie deutlich gemacht. In den offenen Einrich-
463 tungen haben wir es ganz stark auf der Ebene der Veränderung der Beziehung und der Verän-
464 derung des Machtgefüges. Die Fachkräfte beschreiben selber, wenn ich es emotional belegen
465 sollte, würde ich sagen zum Teil verzweifelt, wie sich ihre Rolle verändert hat. Also Kinder- und
466 Jugendarbeit funktioniert dadurch, dass es ein geringes Machtgefüge zwischen Fachkräften
467 und jungen Menschen gibt und dadurch n besonderes Vertrauens- und Unterstützungsver-
468 hältnis entstehen kann. Und die Fachkräfte beschreiben dann, wie sich ihre Rolle durch die
469 Corona-Verordnung verändert hat. Eine Fachkraft hat selber diesen Begriff der ‚Regelhü-
470 ter*innen‘ geprägt, wo sie sagt: ‚Ich bin hier nur noch Regelhüterin. Ich stehe an der Tür, ich
471 mache Einlasskontrollen‘. Auch dieses Wort hat jemand gemünzt auf die Fachkraft und gesagt:
472 ‚Wir sind Einlasskontrollierende und das alles macht unser Feld kaputt‘, also auch das ist fast
473 wörtlich im Zitat so gesagt worden. Also das heißt auch es sind Erwartungen von außen in der
474 Pandemie auf die Fachkräfte übertragen worden. Also das kritisieren die Fachkräfte auch gar
475 nicht, weil gesellschaftlich sind wir in einer besonderen Situation gewesen, gerade zu Beginn
476 der Pandemie, wo wir alle gar nicht wussten: Wo geht es hin? Wie gefährlich ist was? Wir
477 wollten uns alle gegenseitig schützen, von daher sind natürlich die Fachkräfte mit eingestiegen
478 und haben diese Rolle der Regelhüter*innen auch angenommen, so. Und sie beschreiben
479 auch, dass Jugendliche das weitestgehend akzeptiert haben. Also da machen sie Unterschiede
480 in der offenen Arbeit zwischen den Stammnutzenden und neuen Jugendlichen, die vielleicht
481 dann doch mal dazu gekommen sind. Wo sie sagen: ‚So mit den Stammnutzenden haben wir
482 feste Beziehungen, da geht es irgendwie, aber jetzt kommen neue Jugendliche in den neuen
483 Öffnungen zu uns rein und die erleben uns jetzt von Anfang an in diesen Rollen‘, und dann
484 verwischt da ne ganze Menge. Und das finde ich, oder fanden wir, Thuriid und ich in den Aus-
485 arbeitungen wirklich interessante Beobachtungen, wie diese Veränderungen der Rolle, diese
486 Veränderungen des Machtgefüges dieses Feld verändert. Und das ist auch sowas wo die Fach-
487 kräfte und wir natürlich von außen als Wissenschaftlerinnen draufgucken und sagen: ‚So, wo
488 geht es jetzt hin? Also wie kann das zurückbewegt werden? Wie kann offene Kinder- und Ju-
489 gendarbeit wieder in dem Setting gestaltet werden, wie sie gestaltet werden soll?‘, also, wenn
490 man ganz hart ist, oder wenn ich ganz hart wäre, könnte ich schon die These vertreten zu

491 sagen: ‚So, in der Pandemie hat offene Kinder- und Jugendarbeit im eigentlichen Sinne über
 492 weite Strecken nicht stattgefunden‘. Und trotzdem haben die Fachkräfte in der offenen Kin-
 493 der- und Jugendarbeit mit ihren Möglichkeiten als Sozialarbeitende nen ganz wichtigen Bei-
 494 trag zum Funktionieren der Gesellschaft und zum Unterstützen der Jugendlichen geboten.
 495 Und das vielleicht als Letztes da gesagt; darüber reden dann auch die Jugendlichen in den
 496 Gruppendiskussionen. Das haben wir noch nicht veröffentlicht, das schreiben wir gerade, wir
 497 hoffen, dass wir das Ende Januar 2023 an den Verlag geben können, dann kommt der zweite
 498 Band und der Band hat dann die Perspektiven der Jugendlichen drinne. Und die Jugendlichen
 499 sprechen ganz viel darüber, dass sie sagen: ‚Die Kinder- und Jugendarbeitseinrichtung war das
 500 einzige, wo ich hingehen konnte, wo ich mal von zuhause wegkam, wo ich irgendwie noch
 501 Menschen getroffen habe, denen ich vertrauen kann, die mich unterstützt haben, wo ich auch
 502 mal nen Rückzugsort hatte‘, also auch sie machen noch mal deutlich, wie wichtig dieses Hand-
 503 lungsfeld gewesen ist und jetzt auch immer noch ist.“

504 **Anne van Rießen:** „Das finde ich total schön, weil das sehr positiv ist. Wir haben eben auch in
 505 anderen Kontexten gesehen, dass, ich sag das jetzt mal so, Soziale Arbeit vielleicht auch als
 506 Zumutung betrachtet wurde vorher und dass das eigentlich auch mal ganz schön ist, wenn das
 507 aussetzt, dass das auch vieles einfacher gemacht hat. Also wir haben mal diesen Satz formu-
 508 liert, den habe ich mir mal rausgesucht, ‚Der Hilfeplan-organisierte Stress, am eigenen Leben
 509 arbeiten zu müssen, pausiert‘. Also das haben wir in vielen Bereichen gefunden, dass so ne
 510 kollektive Krise eben auch entlasten kann. Also, man darf plötzlich zuhause bleiben. Für dieje-
 511 nigen, die Schule als alltäglichen Ort von Beschämung wahrnehmen, stoppt das jetzt einfach
 512 mal. Oder auch Begutachtungen wurden abgesagt, manche Bewilligungsanträge wurden ganz
 513 schnell durchgewunken, die sonst ganz lange gedauert hätten. Also wir haben das auch, wir
 514 haben auch eben gefunden in diesen Handlungsfeldern, dass so diese Einstellung von Sozialer
 515 Arbeit vielleicht manchmal auch ganz hilfreich ist für den eigenen Alltag, das fand ich auch
 516 ganz interessant. Und so ne zweite Perspektive, die ich noch aufmachen will, was wir auch
 517 gefunden haben, das zeigt insbesondere beispielsweise der Beitrag von Rebekka Streck, dass
 518 gerade Menschen in prekären Lebenslagen, wie hier Drogengebrauchende, es eben auch ge-
 519 wohnt sind, mit Krisen umzugehen und das gar nicht so als Krise markiert haben, oder ver-
 520 standen haben und auch weitaus unaufgeregter waren im Umgang mit dieser pandemischen
 521 Situation, als diejenigen, die sie die ‚Normalen‘, in Führungszeichen, nennen. Also auch,
 522 finde ich, nochmal dieses Darauf gucken: Wer erlebt eigentlich welche Krisen und für wen ist
 523 so ne Krise aufgeregter und für wen das eine unter vielen. Ne, also auch das ist ja so ne Diffe-
 524 renzierung, in der man eben sieht, wie groß und breit und divers das Feld der Sozialen Arbeit
 525 ist.“

526 **Gunda Voigts:** „Ja. Da ist es sicherlich auch wichtig, genau diese Unterschiede nochmal raus-
 527 zuarbeiten, also, weil, ja, mein Blick als Kinder- und Jugendarbeitsdenkende oder -forschende
 528 ist dann natürlich schon der, dass die Kinder- und Jugendarbeit einfach ein sehr besonderes
 529 Handlungsfeld innerhalb der Sozialen Arbeit ist, weil sie eben nicht diesen dezidierten Auftrag
 530 hat mit Blick auf einzelne Kinder und Jugendliche etwas erreichen zu müssen. Also in der Kin-
 531 der- und Jugendarbeit wird oft, wird oft dieser Begriff des ‚nicht-curricularem‘ verwendet,
 532 also es gibt kein Curriculum für die Kinder- und Jugendarbeit, das stimmt nicht ganz, weil na-

533 türlich im § 11 drinnesteht, irgendwie Mitbestimmung soll da sein, Subjektorientierung, Inte-
 534 ressensorientierung, also das ist ja irgendwie auch n Curriculum. Aber es ist nicht festgehalten,
 535 dass mit Blick auf das Individuum irgendetwas erreicht werden muss. Und dadurch ist Kinder-
 536 und Jugendarbeit, oder sollte Kinder- und Jugendarbeit ein Freiraum für junge Menschen eben
 537 in der Gesellschaft sein. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe hat 2011 mal
 538 geschrieben, dass es das einzige institutionelle, öffentlich geförderte Gefüge des Aufwachsens
 539 ist, das eben nicht ne Zweckorientierung hat und wirklich frei durch die Kinder und Jugendli-
 540 chen gestaltet werden kann und nicht irgendwie erwachsenen Machtgefügen irgendwie un-
 541 terliegt. Und das was du gerade nochmal aufgemacht hast Anne, ist halt der Unterschied zu
 542 anderen Systemen der Sozialen Arbeit. Und alles zusammen ist Soziale Arbeit und jedes Hand-
 543 lungsfeld hat die Bedeutung und von daher hat sich die Corona-Pandemie da sicherlich unter-
 544 schiedlich ausgewirkt.“

545 **Milena Konrad:** „Ich finde das gerade total spannend, weil diese unterschiedlichen Perspekti-
 546 ven ja sehr, sehr gut deutlich werden und ich finde das Bild des Kaleidoskops ist in deinem
 547 Beitrag, Anne, nochmal ganz, ja, ganz greifbar geworden. Magst du da vielleicht noch was dazu
 548 erzählen, wie ihr zu dem Bild gekommen seid? Weil, ich habs natürlich gelesen, aber die Zu-
 549 hörer*innen ja jetzt vielleicht noch nicht.“

550 **Anne van Rießen:** „Ja. Wir haben, vielleicht muss ich so anfangen. Wir haben irgendwie im
 551 Sommer 2020 son bisschen angefangen, wie wir das jetzt auch machen, über die neuen Me-
 552 dien miteinander zu sprechen, uns auszutauschen. Und uns ist so ein bisschen aufgefallen,
 553 dass es in den Veröffentlichungen in 2020, also gerade in den Medialen, immer so ne soziale
 554 Probleme-Perspektive gab. Also, dass alles sich verschärft, dass alles schwieriger wird und das
 555 war immer so der Fokus, der da war. Wir haben gedacht: ‚Ja, wollen wir da nicht nochmal
 556 genauer hingucken und müssen wir nicht mal auch die Menschen fragen selber, wie sie dieses,
 557 wie sie das wahrnehmen, wie sie die Pandemie wahrnehmen, wie sie die Veränderungen
 558 wahrnehmen‘. Und das war so die Idee, wir wollen also nicht über die Menschen reden, son-
 559 dern mit ihnen. Und der Fokus auf Alltag und Eigensinnigkeit, wie wir ihn ja in dem Band gelegt
 560 haben, der führt eben in der Forschung zwangsmäßig dazu, dass man diese Diversität wahr-
 561 nimmt. Dass es eben nicht *die* Soziale Arbeit gibt, sondern wir sehen ja schon in den verschie-
 562 denen Handlungsfeldern, wie unterschiedlich das ist und dass es eben auch nicht *die* Nutzer
 563 und Nutzerinnen Sozialer Arbeit gibt, sondern dass deren Wahrnehmung mit der Pandemie
 564 eben sehr unterschiedlich ist, und dass das natürlich was mit der subjektiven Situation zu tun
 565 hat, mit den Lebenslagen, mit den Einschränkungen die sie erleben oder nicht, mit den Erfah-
 566 rungen die sie gemacht haben, beispielsweise mit Krisen, oder eben nicht und ich finde,
 567 dadurch ist uns so ein bisschen gelungen, diese Kategorisierung, ich sage das mal vorsichtig,
 568 aufzuheben. Also die uns natürlich während der Pandemie son bisschen geholfen haben, diese
 569 Differenzierungen und Grenzziehungen. Die Gefährdenden, die Gefährdeten, die Risiko-
 570 gruppe, die Verantwortlichen, dass wir aber ziemlich gut zeigen können in unserem Band, dass
 571 es eben nicht ‚die älteren Menschen‘ gibt, die geschützt werden müssen, es gibt nicht ‚die
 572 chronisch Kranken‘, die gefährdet sind und eben auch nicht ‚die Wohnungslosen‘, die verges-
 573 sen werden. Sondern, wenn wir hingucken, ist das alles eben gar nicht so einfach, sondern es
 574 ist wirklich wie ein Kaleidoskop. Es gibt ganz unterschiedliche Betrachtungen, ganz un-
 575 terschiedliche subjektive Wahrnehmungen und die wollten wir auch einfach sichtbar machen.

576 Also einfach auch mal diese Möglichkeiten aufzeigen. Und eben auch deutlich machen, dass,
 577 oder was deutlich geworden ist, finde ich, das war nur gar nicht so unser Ziel, diese Ambiva-
 578 lenzen, die damit einhergehen und diese widersprüchlichen Auswirkungen, die sich im Alltag
 579 der Menschen wiederfinden, dass die eben sehr, sehr unterschiedlich sind. Also während es
 580 für die einen eben bereichernd ist, an Angeboten der Sozialen Arbeit teilzunehmen, oder dass
 581 diese sich öffnen oder verändern, nehmen andere das eben ganz anders wahr. Gerade Men-
 582 schen in institutionalisierten Wohnformen, die ganz restriktive Freiheitseinschränkungen er-
 583 lebt haben, die nochmal stärker waren als jene, die für uns alle. Also, die nen sogenannten
 584 ‚Doppeleinschluss‘ hatten, also einen gesellschaftlichen und institutionellen Einschluss. Und
 585 gleichzeitig haben wir da auch gefunden, dass man damit aber auch verschiedene Strategien
 586 entwickeln kann, damit umzugehen. Also wenn es auch diejenigen Menschen gibt, die sich
 587 eben dem fügen, haben wir auch Jugendliche gefunden, die eben auch ihre Wege gefunden
 588 haben, da rauszukommen. Ne, also die Möglichkeiten gefunden haben für sich, wie sie Stra-
 589 tegien entwickeln konnten, trotzdem am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sich trotz-
 590 dem mit ihren Freunden und Freundinnen zu treffen. Und ich glaube, dass das eben ganz wich-
 591 tig ist und dass das eben auch das ist, was die Ergebnisse in unserem Band zeigen. Dass es
 592 nicht die eine Perspektive auf soziale Probleme und die eine Perspektive auf Soziale Arbeit
 593 gibt, sondern dass eben wir die vielfältigen Nutzer und Nutzerinnen in ihren unterschiedlichen
 594 Situationen in den Blick nehmen müssen. Und wenn wir den Fokus auf Alltag und Eigensinnig-
 595 keit legen, dann finden wir eben auch, oder sehen wir eben auch diese Differenzen.“

596 **Gunda Voigts:** „Da könnte ich mit was Anderen nochmal andocken, wenn das gerade passt.
 597 Also ich, am anderen Ende der Leitung kann man das jetzt nicht sehen, aber ich sehe, dass
 598 Milena irgendwie zuckt und glaube ich was fragen will, ich weiß nicht.“

599 **Milena Konrad:** „Ne, mach ruhig.“

600 **Gunda Voigts:** (lacht) „Okay, gut. Weil das, was du, Anne, nochmal aufgezeigt hast, führt für
 601 mich zu so nem anderen Aspekt nochmal, der bei uns in der Forschung auch nochmal ganz
 602 stark in den Vordergrund getreten ist. Nämlich, ich nenne es jetzt mal den ‚Auftrag der an-
 603 waltschaftlichen Interessensvertretung‘, den Soziale Arbeit oder Sozialarbeitende im Feld
 604 müssten wir dann glaube ich genauer sagen, irgendwie haben. Das ist etwas, wo sich die Fach-
 605 kräfte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit von sich aus in den Erzählungen sehr mit aus-
 606 einandergesetzt haben. Also zu sagen: ‚Ich merke irgendwie, meine Kräfte sind begrenzt und
 607 ich merke eigentlich, ich müsste in den politischen Diskurs in Hamburg einsteigen und müsste
 608 irgendwie deutlich machen, wie verschieden das Kinder- und Jugendleben gerade ist. Noch
 609 verschiedener als es vor der Pandemie schon war. Und wir brauchen starke Stimmen, die Ein-
 610 treten für die Interessen der Kinder und Jugendlichen, die bei uns in die Einrichtung kommen,
 611 und wir merken, wir schaffen das alles gar nicht‘, und das war auch so ne Rückmeldung dann
 612 immer an uns als Forscherinnen, dass sie sich bedankt haben dafür, auch das habe ich noch
 613 nie erlebt, dass durch Forschungstransfer, eine anwaltschaftliche Interessensvertretung auf
 614 einmal leichter möglich war. Also weil wenn die Praxis pfiffig war, dann hat sie unsere Ergeb-
 615 nisse genommen und ist in Pressemeldungen damit nach Außen getreten, hat das nochmal
 616 gestärkt und dann haben sie irgendwie n Echo bekommen. Also dieses Zusammenspiel wurde
 617 nochmal deutlich. Wichtig nochmal dieses: Soziale Arbeit in ihrer anwaltschaftlichen Interes-

618 sensfunktion ist gefragt. Da ist mein Resümee auch, und das kommt jetzt nicht aus der empi-
 619 rischen Forschung, sondern das ist n persönliches Resümee, in der Wahrnehmung, in meinen
 620 Netzwerken, ist, dass wir zumindest im ersten dreiviertel Jahr doch sehr, sehr leise waren.
 621 Also jetzt waren wir sicherlich alle auch irgendwie mit uns selber beschäftigt, wir alle sind auch
 622 Menschen die in Bezügen leben und irgendwie die Regelungen, oder die Pandemie insgesamt
 623 irgendwie managen mussten. Trotzdem erlaube ich mir, auch so selbstkritisch draufzugucken
 624 und denke mir: Irgendwie haben wir lange geschwiegen, bis so die ersten Positionierungen
 625 kamen. Also das gilt für die Fachverbände in den einzelnen Handlungsfeldern, das gilt aber
 626 auch für die DGSA oder die DGFE und ich könnte viele andere jetzt nennen. Also die, die tat-
 627 sächlich sehr schnell waren an der Stelle war die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-
 628 hilfe, das waren so mit die ersten, die mit den Positionierungen irgendwie kamen. Aber das ist
 629 für mich nochmal son Lerneffekt, wenn ich auf Disziplin und Profession Soziale Arbeit gucke,
 630 dass ich denke, wir müssen das mehr fokussieren. Ich hab mir wirklich auch vorgenommen,
 631 das in der Lehre mehr in den Fokus zu stellen, aber da reicht es ja nicht, wenn wir es als einzige
 632 tun. Sondern ich denke, das ist n Diskurs, den wir auch in der Fachgesellschaft DGSA irgendwie
 633 nochmal führen müssen und wo wir uns auch fragen müssen, was unser Auftrag als Hoch-
 634 schullehrende in das Praxisfeld an der Stelle ist, ne. Und ich komme da nochmal drauf, weil
 635 das so zu dem passt, was du beschrieben hast Anne. Immer wieder deutlich zu machen: Es
 636 gibt nicht ‚die Jugendlichen‘, sondern es gibt sehr viele Jugendliche, die in *sehr* unterschiedli-
 637 chen Lebensbedingungen aufwachsen, die von Herkunft, vom finanziellen Background, von
 638 sexueller Orientierung einfach sehr vielfältig sind. Das ist für mich tatsächlich eine Lehre aus
 639 dieser Pandemie, da stärker einzusteigen. Und auch mit, dass nochmal als Letztes, mit For-
 640 schung etwas dazu beizutragen. Das ist ja auch – zugegebenermaßen – für einen selber n gutes
 641 Gefühl, wenn Forschung auf einmal ne Bedeutung hat, wenn wir irgendwie merken: Ja, For-
 642 schungstransfer ist wichtig, es ist nicht immer nur die große Grundlagenforschung. Sondern
 643 es sind oft die kleinen Praxisforschungsprojekte, die etwas bewirkt haben in der Zeit. Auch das
 644 nochmal stark zu machen, im politischen Raum zu sagen: ‚So, das braucht dann auch Förde-
 645 rung‘. Weil das kann ja nicht auf Dauer so gehen, wie ich es zu Anfang beschrieben habe, dass
 646 wir uns mit n paar Studierenden zusammensetzen und Ehrenamtliche finden und irgendwie
 647 gucken, wie wir die Forschung auf den Weg bringen und dann mal hier 30.000 Euro bekommen
 648 und da mal 5.000 und uns irgendwie das Geld zusammensammeln, sondern da sind nochmal
 649 andere Aspekte in der Pandemie wichtig geworden.“

650 **Anne van Rießen:** „Das finde ich total interessant Gunda, weil meine Schlussfolgerung ist ei-
 651 gentlich ähnlich, wenn nicht gleich. Also, dass nach dieser ganzen Betrachtung, eigentlich finde
 652 ich, deutlich geworden ist, dass Fachkräfte in der Praxis erstmal auf zwei Ebenen wirksam wer-
 653 den können. Einmal indem sie die Angebote, so wie du das ja auch dargestellt hast, so aus-
 654 richten, dass man auch während gesellschaftlicher Krisen die Selbstbestimmung und Partizi-
 655 pation der Inanspruchnehmenden, also der Nutzer*innen unterstützt, so wie es ja auch ne
 656 Aufgabe Sozialer Arbeit ist, so wie ich sie verstehe. Und aber auch, und da knüpfe ich bei dir
 657 an, indem man irgendwie diese sozialen Problemlagen, die da entstehen, reflektiert, themati-
 658 siert und weiterbringt. Und da hab ich, haben wir auch lange überlegt: Wie kann das denn
 659 gehen und wo denn? Und ich finde, das ist so ne Reanimierung politischen Denkens und Han-
 660 delns, die auf allen drei Ebenen in den Blick genommen werden kann. Also sowohl im Studium,
 661 wie kann man eigentlich so Kernfiguren einer politischen Sozialen Arbeit verankern? Und ich

662 finde, da lässt sich ja auch überlegen, du hast jetzt so gesagt ‚anwaltschaftliche Vertretung‘,
 663 oder ‚Lobbying‘, das sind ja auch Makromethoden Sozialer Arbeit. Also wenn wir über das
 664 methodische Handeln oder methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit sprechen, dass wir
 665 nicht nur die, in Führungszeichen, ‚Mikromethoden‘ in den Blick nehmen, sondern auch sol-
 666 che Makromethoden lehren und Sozialarbeitenden das Handwerkszeug geben, das auch an-
 667 wenden zu können. Und zweitens natürlich auch in der Praxis. Dass die Praxis so ne Arbeit
 668 dann eben auch leisten muss, und dafür aber auch wichtig sein muss, welche Voraussetzungen
 669 sie denn braucht, um überhaupt auch noch auf die Verhältnisse einwirken zu können, ne. Also
 670 welche institutionellen Voraussetzungen es braucht, welche Ressourcen man vielleicht auch
 671 dafür braucht, um diesen Blick dafür frei zu haben, oder diese Möglichkeiten. Und das Dritte
 672 neben Studium, oder neben Lehre und Praxis ist, finde ich, dass man eben dann auch fragen
 673 muss, wie man die Position der Nutzer und Nutzerinnen stärken kann in der Praxis. Ne, also.
 674 Und zwar nicht, indem man strukturelle oder gesellschaftliche Ursachen weiterhin individua-
 675 lisiert und pädagogisiert, sondern wirklich guckt: Wie kann man die Selbstbestimmung und
 676 Partizipation der Menschen erhöhen? Und sie daher mitnimmt und mit in den Blick nimmt.
 677 Und damit sind wir ja auch so bei so Themen, die dich ja auch interessieren, also so auch die
 678 Partizipation stärken. Also nicht nur für, sondern auch mit und zusammen.“

679 **Milena Konrad:** „Ich find’s total spannend, ich könnte euch noch mehrere Stunden zuhören
 680 glaube ich. Wir müssen aber langsam schon in Richtung Ende denken. Ihr habt aber auch viele
 681 unserer Fragen schon mit beantwortet. Ich möchte aber zwei Aspekte nochmal in den Fokus
 682 stellen. Und zwar wollten wir euch jeweils fragen, ob ihr, und ihr habt’s schon n bisschen an-
 683 gesprochen, aber vielleicht können wir es noch pointierter besprechen, ob ihr aus eurer je-
 684 weiligen Forschung heraus ein kleines Fazit ziehen könntet. Und, jetzt in die Zukunft geschaut,
 685 was folgt denn jetzt eigentlich während oder nach der Pandemie? Wollen wir zurück zum Al-
 686 ten? Was haben wir für neue Perspektiven mitgenommen oder welche Innovationen sind jetzt
 687 auch aus der Krise entstanden?“

688 **Anne van Rießen:** „Ich fange mal an, Gunda.“

689 **Gunda Voigts:** „Dafür bin ich dir sehr dankbar. Ich muss mich erst sortieren, die Frage ist so
 690 umfassend!“ (lacht)

691 (lachen)

692 **Anne van Rießen:** (lacht) „Ich find das auch. Aber ich hab ja eben schon einige Punkte dazu
 693 genannt, und die will ich einfach nochmal stärker machen. Also ich glaube wir müssen, und
 694 das heißt nicht zurückkehren, sondern weitermachen und dieses, was wir in der ersten Unter-
 695 suchung gefunden haben, dieses erweiterte Handeln, also dieses Lobbying, dieses Advocating,
 696 dieses Sich-öffnen für die neuen entstandenen Perspektiven, das ist unbedingt etwas, was wir
 697 weiter mitdenken müssen. Und ich finde, das geht so weit, dass wir uns überlegen müssen, ob
 698 man sowas curricular mit aufnimmt, dass man Makromethoden Sozialer Arbeit lehrt, oder als
 699 Studierender mitbekommt. Ich hatte das Privileg, im Sommer in New York sein zu dürfen und
 700 hab mir das an einigen Universitäten dort angeguckt, wo Makromethoden gelehrt werden in
 701 der Sozialen Arbeit. Und zwar können Sozialarbeiter*innen sich zum Teil vor dem Studium
 702 schon entscheiden, ob sie Mikro- oder Makromethoden Sozialer Arbeit studieren wollen, oder
 703 eben beides. Das ist das eine. Und das zweite ist, dass man ja auch überlegen kann, wie man

704 eigentlich in Organisationen der Sozialen Arbeit, bei den Wohlfahrtsträgern, wie man, ob man
705 nicht auch Positionen braucht, die die Position der Inanspruchnehmenden stärken. Also, ob
706 man das immer nur nebenbei machen kann, oder ob man nicht auch Menschen braucht, deren
707 Aufgabe das ist und die eben dafür zuständig sind. Für Lobbying, für Advocating, dafür, diese
708 Perspektive auch immer wieder in den Blick zu kriegen und diese Perspektive auch nach außen
709 zu bringen. Also nicht nur die institutionellen Sachen nach außen zu vertreten, sondern die
710 Perspektive der Nutzer und Nutzerinnen und die verschiedenen Punkte, die sie dafür benöti-
711 gen. Also ich finde so, das ist was für mich, was ich mitgenommen hab unter dem Punkt Mak-
712 romethoden, oder auch unter dem Punkt Repolitisierung Sozialer Arbeit. Also, dass das was
713 ist, was wir auch wieder stärker in den Blick nehmen müssen in Lehre, Studium, Praxis und
714 aber auch in Wissenschaft und Forschung und letztlich dann eben die Position der Inanspruch-
715 nehmenden damit auch stärken.“

716 **Gunda Voigts:** „Also ich gucke jetzt ganz bewusst nochmal auf den kleinen Kosmos der offenen
717 Kinder- und Jugendarbeit und da steig damit erstmal ein in meinem Fazit. Und ich hab mir
718 gerade nochmal so auf den Zettel geschrieben, also ein Fazit, und das hat mich wirklich in der
719 Vehemenz überrascht, ist schon nochmal jetzt empirisch sagen zu können: ‚Offene Kinder-
720 und Jugendarbeit macht einen tollen Job!‘. Oder: ‚Die Fachkräfte in diesem Handlungsfeld ma-
721 chen sehr, sehr überwiegend einen tollen, engagierten Job‘. Und sie haben gezeigt in den Ein-
722 richtungen, und das zeigt nicht nur die Studie in Hamburg, das zeigt auch die Studie in NRW
723 von Sturzenhecker und Deinet, dass sie Krisen managen können und für die Zielgruppe, für
724 ihre Adressat*innen eintreten. Also das kann ich irgendwie nicht oft genug betonen, auch
725 wenn mir tatsächlich manchmal dann vorgeworfen wird an der Stelle, ich würde ja Lobbypoli-
726 tik betreiben, so. Und meine Antwort ist an der Stelle immer: ‚Ich bin nicht nur Forscherin, ich
727 bin auch ein sozialpolitischer Mensch und ich bin ein politischer Mensch in dieser Gesellschaft
728 und wenn sich aus empirischer Forschung solche Sätze ableiten lassen, dann müssen die auch
729 gesagt werden an der Stelle‘. N zweites Fazit ist für mich schon nochmal n Blick auf die The-
730 men, zu sagen: ‚Okay, was hat sich jetzt eigentlich rauskristallisiert aus den Ergebnissen unse-
731 rer Forschung worüber Kinder- und Jugendarbeit, nochmal intensiver in den Diskurs einstei-
732 gen muss, oder die Beteiligten in der Kinder- und Jugendarbeit‘, und das ist das eine Thema,
733 Anne, was du angesprochen hast, die Partizipation der jungen Menschen. Weil das tatsächlich
734 n Feld, wo vieles kaputtgegangen ist über die Pandemie, weil tatsächlich einige Partizipations-
735 formen einfach nicht möglich waren, andere durchdacht ausgesetzt worden sind. Also Jugend-
736 häuser haben zum Beispiel gesagt: ‚Ja, wie soll ich einen Jugendhausrat machen, wenn ich
737 weiß, die Hälfte der Kinder darf nicht kommen, weil die Eltern sie nicht rauslassen. Wie soll
738 ich dann Entscheidungen treffen mit den wenigen?‘. So, dann gibt es andere Partizipations-
739 formen, die unbewusst ausgesetzt worden sind, weil die Arbeit auf was Anderes fokussiert
740 wurde. Also das ist etwas, wo ich mir wünschen würde, dass wir wieder bei dem ansetzen,
741 was vor der Pandemie war, aber auch mit den Erfahrungen der Pandemie jetzt nochmal drauf-
742 gucken. Wolfgang Schröder sagt da immer: ‚Die Pandemie hat gesagt: Jugendbeteiligung ist
743 nicht krisenfest‘, das hat sie uns gezeigt. Das ist n Fazit, dass das in den Fokus muss. Die ande-
744 ren beiden Themen sind die Entgrenzung, wo ich mir wünschen würde, dass auf der Grundlage
745 der Forschungserkenntnisse Kinder- und Jugendarbeit als n Handlungsfeld nochmal in inten-
746 sive Debatten geht, gilt übrigens auch für den Bereich der Kooperation mit der Ganztags-
747 schule, haben wir jetzt überhaupt nicht drüber gesprochen heute, aber ist auch so ein großes

748 Themenfeld. Das Letzte ist dann nochmal das Fazit, dass die Ausstattung der offenen Einrich-
 749 tungen, zumindest in Hamburg, aber Positionierungen zeigen, dass das in anderen Bundeslän-
 750 dern scheinbar nicht viel anders sein wird, ist einfach schlecht. Also ich kann's zumindest aus
 751 der Forschung heraus sagen mit Blick auf Hamburg, das hat sich deutlich gemacht zum Beispiel
 752 am Stand der Digitalisierung. Ja, also, ich sage da mal das Beispiel: Mein PC ist kaputtgegangen
 753 in der Pandemie, ich habe unseren netten Techniker in der Hochschule angerufen und die
 754 haben mir per DHL ein, neuen, neues Laptop geschickt. In den Einrichtungen der offenen Kin-
 755 der- und Jugendarbeit ist es so, dass sie überhaupt keinen eigenen IT-Service haben. Also sie
 756 müssen alles das mitmachen, sie haben veraltete Geräte, sie haben keine Diensthandys und
 757 so weiter, und so fort. Also das ist so n Fazit für mich auch nochmal, zu sagen: ‚Okay, wir reden
 758 immer von der Digitalisierung der Welt und gerade für junge Menschen ist das n entschei-
 759 der Part ihres Aufwachsens, und wir statten aber Einrichtungen, die mit Kindern und Jugend-
 760 lichen arbeiten, nicht ausreichend damit aus‘. Also das sind die wesentlichen Fazits, zu den
 761 anderen habe ich was gesagt, deshalb sage ich es nur nochmal in einem Satz; Forschungstran-
 762 sfer ist total wichtig und bringt die Handlungsfelder Sozialer Arbeit und damit Profession und
 763 Disziplin weiter. Ich würde mir wünschen, dass wir das mit rausnehmen aus der Pandemie und
 764 dass wir die politischen Verantwortlichen in den Ministerien und den Parlamenten auch davon
 765 überzeugen können.“

766 **Milena Konrad:** „Ja vielen Dank schon mal an der Stelle. Das passt total gut, du hast uns den
 767 perfekten Übergang geliefert, Gunda, zu unseren Überraschungsfragen, die ihr gerne kurz und
 768 knapp beantworten dürft, aber auch gerne wieder hier in die Kommentierung gehen dürft. Ja
 769 und mit Gunda fangen wir an, ne? Das passte sehr gut.“

770 **Adrian Roeske:** „Genau, dann stelle ich einfach mal die Frage, die wir dir mitgebracht haben,
 771 die da lautet: Wie würde sich eine voll ausgestattete und voll ausfinanzierte Kinder- und Ju-
 772 gendarbeit von der aktuellen Situation unterscheiden? Und: Woran würden wir einen Unter-
 773 schied merken? Ich weiß, große Frage, aber versuch's gerne mal kurz und knackig auf den
 774 Punkt zu bringen, wie das ungefähr aussieht. Ich weiß, es ist ne Aufgabe, bewusst gestellt.“

775 **Gunda Voigts:** „Okay! In jedem Sozialraum wäre eine Einrichtung der Kinder- und Jugendar-
 776 beit, die rund um die Uhr geöffnet hat, die so eingerichtet ist, wie die Kinder und Jugendlichen,
 777 die dort leben, es gerne hätten und wo sie sich die Unterstützung und den Raum nehmen
 778 können, den sie sich wünschen und die Projekte umsetzen können, die ihnen am Herzen lie-
 779 gen. Das wär für mich das Wesentliche. Wirklich nah dran an den Jugendlichen, an den Orten,
 780 wo sie leben, wo sie sich bewegen, eine Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit, über die sie
 781 stolpern auf ihren Wegen hin zur Schule und zurück und dann gar nicht mehr anders können
 782 als reinzugehen, weil sie so einladend sind, dass sie reingehen und gar nicht wieder rausgehen
 783 wollen.“

784 **Adrian Roeske:** „Okay. Vielen Dank für diese knackige Antwort! Anne, möchtest du das kurz
 785 kommentieren, oder hast Gedanken dazu spontan?“

786 **Anne van Rießen:** „Ja, ich würde da 150 Prozent mitgehen, [lachen] weil ich eben auch sagen
 787 würde, dass soziale Dienstleistungen oder Angebote müssen eben aus der Perspektive der
 788 Nutzer*innen gedacht werden und das hat Gunda ja genauso gesagt.“

789 **Gunda Voigts:** (lacht) „Danke!“

790 **Milena Konrad:** „Dann bin ich gespannt, wie du deine Frage beantworten wirst. Wir haben ja
791 jetzt mit eurer Forschung über ne relativ kurze Vergangenheit auch gesprochen die sich da
792 abgebildet hat. Wir würden jetzt gerne nochmal den Blick in die Zukunft wagen und dich bit-
793 ten, dir eine Soziale Arbeit in fünf Jahren vorzustellen. Mal uns doch mal ein kleines Zukunfts-
794 bild unserer Profession und Disziplin.“

795 **Anne van Rießen:** „Ich fang mal mit der Praxis an. Also wir haben ne soziale Infrastruktur, die
796 so ist, wie Gunda sie schon mal für die offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelt hat, aber
797 die natürlich auch sich auf andere Institutionen bezieht. Also ne soziale Infrastruktur sozialer
798 Dienstleistungen, die zur Verfügung stehen, und zwar so, dass sie nicht stigmatisieren, nicht
799 ausschließen und nicht beschämen in ihrer Nutzung. Also sie sind für die Menschen zugäng-
800 lich. Und als, und das finde ich nochmal ganz wichtig, wir haben auch als Sozialarbeiterinnen,
801 die wir auch ausbilden, ne professionelle Identität, die wir weitergeben, und dass wir gemein,
802 also im Sinne eines gemeinschaftlichen Denkens und eines gemeinschaftlichen Blicks auf So-
803 ziale Arbeit, die sich auch für die Interessen der Nutzer und Nutzerinnen einsetzt auf den ver-
804 schiedenen Ebenen. Also auch das finde ich nochmal son Punkt, im Hinblick auf die Profession-
805 alisierung Sozialer Arbeit, im Hinblick auf Professionalität Sozialer Arbeit, dass Soziale Arbeit
806 sich in die Politik der Herstellung der Sozialen Arbeit selbst einbringt und die sozialstaatlichen
807 Rahmungen, die wir haben vielleicht auch kritisiert und in Frage stellt. Fünf Jahre habt ihr ge-
808 sagt.“ (lacht)

809 (lachen)

810 **Milena Konrad:** (lacht) „Ja, vielen Dank. Klingt eher nach Realutopie als nach Dystopie, das ist
811 doch schon mal ne gute Perspektive.“

812 **Gunda Voigts:** „Ich find auch, die Perspektive klingt gut. Und wir arbeiten mit vereinten Kräf-
813 ten daran, dass wir sie erreichen werden.“

814 Anne van Rießen: „Auf jeden Fall.“

815 **Adrian Roeske:** „Das ist doch fast schon ein sehr schönes Schlusswort von dir, auch da wieder
816 eine sehr galante Überleitung von dir. Ich versuche das mal ein bisschen zusammenzufassen,
817 über was wir heute gesprochen haben ein Stück weit für unsere Zuhörenden. Wir haben ei-
818 nerseits eine relativ große Perspektive aufgemacht, auf die Soziale Arbeit als Ganzes n Stück
819 weit draufgeschaut, das war vor allen Dingen der Sammelband den Anne und ihre Kolleg*in-
820 nen herausgegeben haben, auf verschiedene Handlungsfelder draufgeschaut, Soziale Arbeit
821 son bisschen als Ganzes und, ja, diesen Begriff des Kaleidoskops ein bisschen aufgemacht, und
822 ein bisschen verschiedene Glasplättchen auch betrachtet, und das Rohr, glaube ich, auch mal
823 n Stück weit gedreht und auf verschiedene Sachen draufgeschaut. Dann haben wir aber auch
824 den Blick ein bisschen weiter reingezoomt in ein Feld, die offene Kinder- und Jugendarbeit,
825 was dann Gundas Band war, zusammen mit Thuriid Blohm, der herausgegeben worden ist und
826 da geschaut: Ja, wie funktioniert eigentlich offene Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten?
827 Und das war im Endeffekt das übergeordnete Thema, was wir heute auch n Stück weit haben,
828 wir sind noch in der Pandemie, Corona ist noch nicht vorbei und wir sind damit noch ganz viel
829 beschäftigt. In diesem Sinne erstmal vielen Dank euch beiden, ja, für eure Perspektiven, eure

830 Einblicke auch in eure Forschung und in die Bücher, die ihr herausgegeben habt. Und in diesem
831 Sinne, schön, dass ihr mit dabei gewesen seid.“

832 **Gunda Voigts:** „Herzlichen Dank an euch für die tolle Vorbereitung und herzlichen Dank auch
833 an dich, Anne und natürlich auch an Milena und Adrian, ihr wart ja auch mit drinne, für die
834 Diskussion. Ich gehe mit vielen neuen, bereichernden Gedanken aus dem Tag heute raus.“

835 **Anne van Rießen:** „Ja, das geht mir auch so. Also vielen Dank Gunda, für die Einblicke nochmal.
836 Und für mich haben sich bestimmte Dinge auch nochmal geschärft, über die man gut noch
837 weiter nachdenken kann und vielen Dank auch Milena und Adrian für die super Vorbereitung.“

838 **Milena Konrad:** „Ja, vielen Dank. Dann bleibt mir noch, noch mal kurz auf unsere Homepage
839 zu verweisen auf der es dann noch weitere Informationen gibt, die heute viel besprochenen
840 Bücher da auch nochmal zum Vertiefen einladen und das ist, wie immer, die Homepage:
841 <https://podcast.dgsa.de> und ihr könnt unseren Podcast auch abonnieren. Das funktioniert auch,
842 da bekommt ihr mit, wenn eine neue Folge herauskommt und wir freuen uns über Feedback
843 und Rückmeldungen dazu.“

844 (Outro-Musik setzt ein, spielt im Hintergrund)

845 **Milena Konrad:** „Und dann bleibt mir eigentlich nur noch zu sagen: Danke nochmal und ja, bis
846 zum nächsten Mal hoffentlich. Tschüss!“

847 **Adrian Roeske:** „Tschüss, und bis zum nächsten Mal.“

848 (Outro-Musik spielt lauter)